

ERFAHRUNGEN MIT DEM LOSUNGSBUCH

Ein Rundgespräch mit einer Einführung von Johannes Kuhn, Stuttgart

Pfarrer Johannes K u h n : Ich kann mich gut erinnern, daß das Losungsbuch bei uns in der Familie - ich komme aus Plauen im Vogtland und bin Sohn eines Bäckermeisters - eine große Rolle gespielt hat. Solange ich denken kann, haben wir versucht, immer mit diesem Wort unseren Tag zu beginnen. Wenn wir relativ unruhig und hetzig zur Schule gehen wollten, erinnerte uns die Mutter: "Kommt, eh es jetzt ganz unruhig wird, setzen wir uns noch ein paar Minuten hin und lesen die Losung und sprechen miteinander ein Gebet." Das hat mich begleitet. Ich war im Krieg Stukaflieger. Ich habe das Losungsbuch in meiner Lederjacke immer bei mir gehabt, und ich kann mich an Augenblicke erinnern, wo ich es in einer schwierigen, manchmal ausweglosen Situation herauszog. Ich habe aus diesem Buch Kraft und Gewißheit und Gelassenheit empfangen, alles das, was man sich eben nicht selbst zu geben vermag. Das ging soweit, daß ich Kameraden hatte, die bei Bombenangriffen auf einen Flugplatz baten: "Du, lies uns was da draus vor und sag was dazu." Ich habe damals nicht daran gedacht, Theologie zu studieren; ich war auf einem ganz anderen Berufsweg. Aber es hat Situationen gegeben, in denen deutlich wurde, wie diese kurzen Worte, die Impulse, so etwas hergestellt haben wie Beziehung und Offenheit. Sie sind gleichsam Zertrümmerer von Mauern und von dem allen, was einem das Herz beschwert oder bedrängt. Und es ist bis heute so, daß dieses kleine Buch mich in allen möglichen Phasen, auch in meiner beruflichen Arbeit, ganz besonders jetzt als Hörfunkbeauftragter der württembergischen Landeskirche, begleitet, auch in meiner Familie. Wir haben vier Kinder zwischen zweiundzwanzig und siebzehn Jahren. Sie bekommen jeder zu Weihnachten ihr Losungsbuch mit einer kleinen Widmung für das neue Jahr. Wenn sie auf Reisen gehen oder zum Studium fahren, schaut man sie noch an und fragt: "Habt Ihr auch alles." "Ja, wir haben das Losungsbuch auch dabei." Sie haben es nicht nur mit, sondern es ist für sie auch ein Begleiter geworden. Manchmal sprechen uns die Kinder auf einen Satz an, der ihnen im Zusammenhang mit dem am Tag Erlebten haften geblieben ist, und wir sind erstaunt, welche kleinen oder welche großen Wirkungen von einem Wort ausgehen können.

Ich komme gerade von einer Sitzung über Hörfunkgespräche. Wir hatten Redakteure aus allen Rundfunkanstalten eingeladen, um mit ihnen darüber nachzudenken, welche Sendungen im Hörfunk in der Bundesrepublik das Thema "Lebens- und Orientierungshilfe" haben. Es waren junge Leute, die diese Arbeit nicht gerade aus christlichen Voraussetzungen her tun, sondern die alle möglichen Interessen dabei verfolgen. Wir haben ihre Sendungen gehört. Und es kam dann immer wieder der Satz, ich formuliere ihn jetzt so, wie

ihn einer gesagt hat: "Man muß wissen, was man will." Es muß hinter dem, was man tut, wenn es um Lebens- und Orientierungshilfe geht, eine Konzeption stehen. Ich erzählte, daß ich zu einer Tagung nach Bad Boll fahre und daß es da auch um Lebenshilfe ginge. Auch wenn dieser Ausdruck in christlichen Kreisen heutzutage unter Verdacht geraten ist, sollten wir uns doch nicht genieren, die Losung auch als Lebenshilfe zu sehen. Ich denke an den Brief einer Hörerin, die schrieb: "Ich möchte gern wissen, ob das Evangelium Energien zur Bewältigung des Lebens freisetzt." So fragen sehr viele. Es geht im Grunde auch hinter manchen verklausulierten Äußerungen und sogar bei manchem frommen Wort darum, daß man wissen möchte; wie komme ich durch diese Zeit, durch diesen Tag, durch diese Verlegenheit oder durch diese Belastung, durch diese große Angst meines Lebens. Ich könnte Ihnen von ergreifenden Erfahrungen berichten. Darum beziehe ich mich in meinen Hörfunksendungen jetzt häufiger auf die Losung. Einmal ist sie hilfreich, zweitens ist sie vielen an diesem Tag morgens schon das Wort, das sie vom Aufstehen her begleitet und das sie dann, vielleicht durch diese geistliche Auslegung, ein wenig weiter hineinführt in die Heilige Schrift oder in das Interesse an dem Leben anderer Menschen. Ich denke daran, daß mir jemand schrieb: "Wissen Sie, Sie haben mir mit dieser Losung sehr geholfen." Sie hieß: "Werft euer Vertrauen nicht weg, das eine große Belohnung hat!" Da mußte einer zu einer Operation und hat dann dies morgens beim Fertigmachen zur Operation gehört und mir geschrieben: "Es war mir so, als würde ich mich an diesem Wort entlang hineintasten in die Operation, bis ich durch die Medikamente eingeschlafen war. Und als ich aus dem Dämmer-rausch nach der Operation erwachte, waren das die ersten Sätze, die mir gegenwärtig waren und die mir halfen, mich wieder im Leben zurechtzufinden."

Im Grunde gehts immer wieder darum, daß Menschen dieses Wort der Losung als ein Wort des Trostes in einer Situation empfunden haben, in der sie darauf warteten, daß ihnen von außen Hilfe zukäme. Es gelangte zu ihnen wie der Funk, der sie von außen anspricht, weil er eben über das Medium hereinkommt in die Familie oder in die Einsamkeit eines Menschen. Darin liegt eine geheime Wirkung. Bonhoeffer hat uns mit seinem Satz daran erinnert, daß der Christus im Munde des Bruders stärker ist, als der Christus im eigenen Herzen.

Viele unter uns haben heute Schwierigkeiten, in den Beanspruchungen des Lebens sich entscheiden zu können, so vor allem die jungen Menschen. Die Freiheit der Wahl ist bei manchen umgeschlagen in das, was moderne Ärzte Entscheidungsneurose nennen, das heißt, daß junge Menschen krank werden daran, daß man ihnen zu wenig Orientierungshilfe anbietet. In dieser Situation kann die Losung Orientierung und Entscheidungshilfe geben. Das ist nicht so gemeint, als ob jemand mit solch einem Wort wie nach einem Gesetz leben muß, aber es ist eine Richtung gewiesen. Es ist eine Art Öffnung geschehen und es ist ein Weg unter die Füße geschoben, den man probieren kann. Wir laden ein: "Probiert es doch einmal, mit den Worten der Losung euren Tag zu beschreiten und euren Tag begleiten zu lassen, wie von einem guten Freund, der ab und zu sagt: 'Du, wie ist es damit? Gehe doch einmal in diese Richtung.' Vielleicht stellst du am Abend fest, der Tag unter diesem Wort hat mir einiges gebracht, hat mich in jener Sache gestört, hat mich unter Umstän-

den in dieser oder jener Beziehung aufgemuntert oder hat mich überhaupt ermutigt zum Leben." Das Wort der Losung als eine Ermutigung, als eine Art Orientierungshilfe, aber auch als Mahnung.

Bei den Versuchen, die Losung in das geistliche Wort einzubringen, habe ich manchmal gehört: "Ja, warum nicht einen ganzen Bibeltext. Die Losung ist ja nur ein Ausschnitt." Ich versuche dann darauf hinzuweisen, daß gerade dieser Ausschnitt mit einer gewissen Verselbständigung zu einem Wort wird, das unter Umständen seinen Sitz im Leben heute so deutlich aufsucht, wie es der gesamte Text, eingeordnet in seinen Zusammenhang gar nicht tun würde. Dazu gehört manchemal vielleicht auch ein bißchen eklektische Freiheit oder auch theologische Kühnheit oder wie Sie das nennen mögen.

Ich wünsche mir die Losung als ein "Stichwort". Bei Klerkegaard kann man lesen: "Man muß im Leben darauf achten, wann das Stichwort für einen kommt!" Ich meine, daß die Losung ein Stichwort sein kann, das einen aus dem Hintergrund nach vorn auf die Bühne des Lebens ruft, wo man seine Rolle zu spielen hat. Wenn man in dieser Rolle stecken bleibt, kommt es darauf an, daß jemand da ist, der einem das Stichwort gibt, das die Störung beseitigt, oder davor bewahrt, überhaupt stecken zu bleiben. Die Losung gibt dem Christen das Stichwort, so daß man Rede und Antwort stehen kann über das, was unser Leben als Christen auszeichnet, etwa wenn wir gefragt werden: "Warum seid Ihr so?" Ich wünsche mir bei den Losungen ferner, daß mehr Gebete darin stünden, die zum Text und der Zeit heute passen. Ich wünsche mir auch, daß es keine Gerichtsworte unter den Losungen gibt, weil man bei Gesprächen feststellt, daß Gerichtsworte für jemanden, der allein das Losungswort liest, unter Umständen etwas Schlimmes ausrichten. Ein Psychiater hat gesagt: "In meiner Psychiatrie würde ich Pfarrer nur noch zulassen, die ein Jahr lang predigen: Tröstet, tröstet mein Volk!" Depressive Menschen können seltsamerweise danach gieren, daß irgendein Wort sie in ihrer Dunkelheit noch bestätigt und die Schwärze ihrer Nacht noch schwärzer macht. Gerichtsworte werden dann als Verdammungsurteil verstanden. Das aber kann nicht im Sinne der Bibel sein. Ich wünsche mir auch Liedverse, die heute verstanden werden und die man morgens mitlesen kann, ohne manchmal zu schmunzeln. Und warum nicht statt Liedvers und Gebet gelegentlich eine Kurzauslegung, die nicht länger ist als ein Liedvers, eine Erläuterung, die den Hörer zu treffen vermag.

Pfarrer Helmut H i c k e l , Direktion der Brüder-Unität in Herrnhut: Wenn ich morgens in der Familie Losung, Lehrtext und Vers lese, ist mein erster Gedanke: Hast du richtig aufgepaßt bei der Durchsicht des Manuskriptes für den Druck der Losung? Ich frage mich: Ist der Vers richtig gewählt? Kommt der Trost des Evangeliums wenigstens in einem der drei Texte des Tages vor? Ich denke an den Brief eines Vaters, in dem es hieß: "Ich habe einen schwerkranken Sohn, der gerade an seinem Geburtstag drei Gerichtstexte hatte, und er ist nun untröstlich." In meiner Antwort wies ich auf den auch in diesen Texten schlummernden Trost, den nicht jeder sofort erkennt, hin. Wenn man für die Redaktion der Losung verantwortlich ist, wird man immer wieder bei der Durchsicht des Losungsmanuskriptes Dinge entdecken, die man in den ersten Jahren vielleicht übersehen hat. Man erfährt, wie Menschen versuchen, das Losungsbuch als Orakel zu benutzen, worauf man manch-

mal sehr harte Antworten schreiben muß, weil hier (wir kamen ja auch in diesen Tagen darauf) eine große Gefahr ist, die wir nicht ganz abwenden können, der wir aber, wenn wir von ihr hören, eben doch entgegenwirken müssen,

Persönlich ist es wohl so, daß einem jeden von uns sicher in mancher Lebenslage das Losungswort oder der Lehrtext richtungsweisend gewesen ist. Ich denke daran, wie ich studieren wollte und nicht konnte, weil ich damals in dem Jahr 1934 keine Hochschulreife bekam. Als ich sie nachträglich erhielt, stand ich vor der Entscheidung: Soll ich meinen angefangenen Beruf aufgeben und doch Theologie studieren? Nach langen Überlegungen entschied ich mich für die Theologie und las am nächsten Morgen den Lehrtext: "Du aber gehe hin und verkündige ihnen das Evangelium." Die Losung hatte mir nicht die Entscheidung abgenommen, aber sie bestätigte meinen nach ernstlichem Ringen gefaßten Entschluß.

Herr Alfred K ä l b l e : Ich komme aus der Methodistenkirche und bin Laie, aber in der Methodistenkirche hat der Laie entscheidende Verantwortung in der Gemeinde zu tragen.

In meinem Beruf war ich Beamter und in der Sozialgerichtsbarkeit tätig, wo ich über dreißig Jahre sozialgerichtliche Verfahren vertreten habe, eine Arbeit, die mir jeden Tag die schwierigsten Entscheidungen abgefordert hat. Es waren Entscheidungen, die mich persönlich nicht betrafen, aber die sehr einschneidend für andere waren. Soweit meine Person. Gerade weil ich nicht Theologe bin, möchte ich mich auf meine ganz persönliche Erfahrung mit dem Losungsbuch beschränken. Ich muß sagen, ich habe das Losungsbuch nach dem Zweiten Weltkrieg, wenn ich das so nennen darf, in mein Leben eingeführt. Das hatte natürlich eine Vorgeschichte: Ich bin ein Mensch, der schon von Jugend an sehr stark beeindruckt war von kurzen prägnanten Worten. Diese haben in meinem Denken und in meinem Herzen etwas in Gang gebracht. Und darum habe ich eine besondere Liebe für solche Worte, die Pfarrer Kuhn als "Stichworte" bezeichnet hat. Das mag folgende Ursache haben: Als ich zur Schule ging, hatten wir in den unteren Klassen das sogenannte "Spruchbuch", ein Buch mit einzelnen Bibelworten, die wir dann und wann auswendig zu lernen hatten. Das war natürlich ein Zugang zur Bibel selbst, denn solche Worte haben in mir Interesse geweckt und mich neugierig gemacht. Ich wollte wissen, in welcher "Landschaft" sie stehen.

Ganz wesentlich war für mein Leben ein Einschnitt, wo ein "Stichwort" die entscheidende Rolle gespielt hat; bei meiner Verwundung in Frankreich 1940. Ich lag schwer verwundet bei Nacht draußen. Kein Mensch da, der mir helfen konnte, nur ich allein, in einer furchtbaren Verlassenheit. Mit meinen Händen habe ich meinen Fuß gehalten. Das Blut floß nur so. Ich hatte den Eindruck, so wie das Blut wegfließt, fließt jetzt dein Leben davon. Ich muß zugeben, es hat mich eine große Angst befallen. Und da kam das Stichwort aus dem 90. Psalm, den ich im Spruchbuch gelernt habe: "Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Und ich habe die ganze Nacht dieses Wort vor mich hingesagt. Dann ist mir dieses Stichwort zu einer Wende in meinem Leben geworden, insofern als ich von da an angefangen habe, Gott zu suchen, und nicht zur Ruhe gekommen bin, bis ich

ein Jünger Jesu war. Da hatte ich das Bedürfnis, wieder ein "Spruchbuch" zu bekommen und habe das Losungsbuch gefunden.

Und so hat mich das Losungsbuch in dreifacher Weise begleitet. Einmal begleitet mich die tägliche Losung und der Lehrtext in den Tag hinein. Nicht immer gibt mir dieses Wort seinem Inhalt nach eine bestimmte Wegweisung für die täglichen Aufgaben, aber es ist ein Wort, aus dem ich schöpfe. Ich weiß, der Herr geht mit mir durch diesen Tag hindurch. Es war mir daher immer ein Bedürfnis, auch wenn mich ein Wort nicht direkt angesprochen hat, in einem anschließenden Gebet darum zu bitten, daß dieses Wort heute an diesem Tag möglichst vielen Menschen eine Wegweisung geben möchte, die darum ringen.

Und das zweite. Gerne benutze ich das Losungsbuch als ein "Spruchbuch". Ich nehme es zur Hand, blättere darin unabhängig vom Datum und vergewaltige mir immer wieder diese kurzen prägnanten Worte, weil ich das Bedürfnis habe, auch jetzt im Älterwerden, mir einen solchen Schatz zuzulegen. Ich war wiederholt im Krankenhaus zu einer Operation und da gibt es immer wieder Nächte, in denen man nicht schlafen kann. Man kann auch nicht die Bibel zur Hand nehmen und sie lesen, weil man zu schwach dazu ist. Da bin ich dankbar für dieses Reservoir solcher prägnanten Bibelworte. Ich denke an eines, als ich recht verzweifelt im Krankenhaus lag und die ganze Nacht nur den einen Satz gebetet habe: "Rufe mich an in der Not, so will ich dir helfen und du sollst mich preisen." Und ich habe erfahren, wie sich Gott an dieses Wort gebunden hat, und durfte erleben, wie er mir geholfen hat.

Und ein drittes. Ich habe voriges Jahr das durchschossene Losungsbuch entdeckt. Es war für mich ein köstlicher Fund, denn von da an war das Losungsbuch mein Terminkalender. Seitdem habe ich die Gewähr, daß ich wirklich keinen Termin mehr versäume, denn das Losungsbuch ist jeden Morgen auf meinem Tisch. Das hilft mir, daß ich kaum mehr einen Termin versäume!

Klinik-Pfarrer Johannes G o r d n e r : Zunächst zwei Erfahrungen mit einem Losungswort, die ich in letzter Zeit in guter Weise erlebt habe und die mir immer wieder nachgehen. Da war bei uns ein junger Unfallchirurg aus unserer eigenen Klinik, der kurz vor der Habilitation stand und bei dem plötzlich ein Tumor am Rückgrat entdeckt wurde. Nach längeren Untersuchungen und nach operativer Entfernung dieses Tumors hat sich herausgestellt, daß die Grundkrankheit eine äußerst bösartige Form der Leukämie ist, die sekundär in den Körper strahlt. Der Mann war Mediziner, persönlich aufrecht, sehr gefaßt und sehr tapfer, hat sofort sein Krankheitsbild erkannt und hat sich dann über ein Jahr lang mit dieser Wahrheit und mit seinem Schicksal auseinandergesetzt. Ich hatte in dieser ganzen Zeit mit ihm Kontakt in der Klinik und dann auch zu Hause. Zunächst hatte er mich nur als Gesprächspartner gebraucht und in Anspruch genommen. Er hat mir gleich gesagt, daß er mit Gott nichts anfangen könne, aber daß er in mir einen Gesprächspartner sehe, mit dem er über Dinge sprechen wolle, die man vielleicht sonst mit Kollegen nicht bereden kann. Ich habe ihm diesen Wunsch erfüllt. Vor einiger Zeit wurde die Krankheit so akut, daß er sich entscheiden mußte: entweder eine ganz massive chemotherapeutische Behandlung, die das ganze Knochenmark zerstört, bei der er aber mit geringen Chancen die Hoffnung haben konnte, daß sich das gesunde Knochenmark eher regene-

riert als das kranke oder = aufgeben! Er hat sich dafür entschieden, sich dieser "chemischen Keule" auszusetzen, weil es wirklich die einzige Chance war. Er wurde auf die Isolierstation gebracht und keiner durfte ihn besuchen, weil in seinem geschwächten Zustand eine große Infektionsgefahr bestand. Da unser gegenseitiges Vertrauen in dieser Zeit sehr gewachsen war, habe ich ihm angeboten, mit mir das Heilige Abendmahl zu feiern. Ich verstand es als Angebot "von mir zu dir", und habe ihm gesagt, was sich damit an Kraft und Hoffnung für ihn verbindet. Er war etwas scheu, hat es aber dann doch angenommen, und wir haben das Heilige Abendmahl gefeiert. Ich habe ihm das Losungswort mit auf den Weg gegeben: "Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust!" Und das hat den Mann sehr erhöht, sehr gelöst, das hat ihm Kraft gegeben. Mir selber war etwas komisch dabei: Soll ich es wagen, das Wort Gottes so in den Mund zu nehmen oder nicht? Ich habe es dann gewagt und habe sehr gute Erfahrungen damit gemacht. Kurz vor seinem Tod hat er mich durch seine Frau wissen lassen, daß ihm dieses Wort die letzte Zeit erfüllt und ihm Kraft gegeben hätte, so daß er durch den Anstoß dieses Wortes mit seinen Gedanken und Gefühlen sehr in die Nähe Gottes gekommen sei.

Das andere Erlebnis war ein fünfundsechzigjähriger Mann, ein hoher Gewerkschaftsfunktionär, bei dem ein Krebs im Magenbereich festgestellt wurde. Nachdem der Magen zu Zweidrittel entfernt worden war, bestanden noch kleine Metastasen im Darm. Dann wurde ein künstlicher Ausgang gelegt und der Mann hat mit der Wahrheit gerungen. In dieser Abteilung unserer Kliniken haben die Ärzte ein Abkommen untereinander getroffen, daß keinem Patienten die Wahrheit gesagt wird. Diesem Diktum ist auch der Pfarrer unterworfen. Ich habe aber gefühlt: der Mann braucht die Wahrheit, um sein Leben abschließen zu können, und er muß wissen, woran er ist. Das war mir ein inneres Bedürfnis. Und ich habe dann mit ihm nach sechswöchiger Begleitung über das Wort nachgedacht: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" Durch diese gemeinsame Meditation = der Mann war aus der Kirche ausgetreten = ist er dann letztlich zur Wahrheit gekommen und hat sie festgehalten.

Das sind zwei Erfahrungen, die mir deutlich gemacht haben, daß das Losungswort nicht am Anfang einer Begegnung stehen kann, sondern ein Meilenstein auf einem gemeinsamen Weg ist. Es hat früher die Karikatur des Krankenhauspfarrers gegeben, der mit dem Losungswort von Bett zu Bett geht und es unabhängig von Person und Situation des Patienten verwendet. Diese Zeiten sind vorbei. Damals bestand zwischen Pfarrer und Patient ein gemeinsamer christlicher Konsens, und der Pfarrer hatte die Aufgabe, diesem seinem Gemeindeglied das, was er bereit war zu glauben, worin er erzogen worden war und was er erfahren hatte, durch den Zuspruch des Wortes von außen her noch einmal zu verlebendigen. Heute aber erlebe ich, daß in Bezug auf christlichen Glauben bei den Patienten nichts mehr voraussetzen ist. Die Kranken gehören häufig zu der Generation, die während der vierziger und dreißiger Jahre groß geworden und der Kirche, Bibelwort und Losung völlig fremd ist. Hier besteht meine Aufgabe darin, einen jeden Schwerkranken über längere Zeit durch Krisen, durch Höhen und durch Tiefen, durch Anfechtung und durch Gefahren seiner Krankheit zu begleiten. Und dann, wenn eine gemeinsame

Vertrauensbasis, wenn eine tiefe persönliche Beziehung zwischen mir und dem Patienten entstanden ist, wage ich es, ihm dieses Losungswort von mir zu ihm zu sagen, nicht als etwas von außerhalb, sondern als etwas, womit ich lebe, was mir Hoffnung macht, was mich selber tröstet, stärkt und kräftigt. Insofern ist die quantitative Verwendung der Herrnhuter Losung im Krankenhaus sehr reduziert. Es geht nur noch durch die eigene Person, durch die Sprache der Beziehungen. Wenn ich einem Patienten vorlese: "Der Herr ist mein Hirte", dann muß er erst einmal erlebt haben, wie das ist, wenn einer mit ihm durch das dunkle Tal geht, dann muß er erst gespürt haben, was eine tröstende, schützende, stärkende Begleitung durch den Pfarrer oder durch wen auch immer ist. Dann ist die emotionale Basis da, daß ich mit dem Losungswort sein Erlebnis weiterführen kann zu Gott hin.

Wir haben in den Würzburger Universitätskliniken 37 000 Patienten jährlich, die stationär versorgt werden. Etwas garstig ausgedrückt ist das ein medizinischer Industriebetrieb. Wir haben tagaus tagein drei Sterbefälle rund um die Uhr. Und das bedeutet natürlich auch für den Pfarrer, daß er gewisse Strukturen in seiner Arbeit setzt, weil er es sonst nicht schafft. Wir können nicht mehr von Bett zu Bett gehen, sondern wir widmen uns in Absprache mit dem Personal den Patienten, die es am nötigsten brauchen. Die Verweildauer wird ja immer kürzer. Was früher drei Wochen gebraucht hat, dauert heute vierzehn Tage. Ich wurde letztes Jahr vor Weihnachten am Blinddarm operiert, nach fünfdreiviertel Tagen war ich wieder draußen aus der Klinik. Und in dieser Zeit, in der Diagnose und Therapie auf einen ganz engen Zeitraum zusammengedrückt werden, kommt der Patient kaum mehr zum Schnaufen, zum Ausruhen, zum Nachdenken. Da ist er massiv mit seiner Körperlichkeit beschäftigt, wie man sich das als Theologe kaum vorstellt, denn als Theologe neigt man zu glauben, Krankheit sei in erster Linie eine ganz existentielle Krise. Aber die Patienten sind in diesem kurzen intensiven Behandlungszeitraum so sehr ihrer Körperlichkeit und allem, was mit ihnen geschieht, ausgeliefert, daß sie kaum über weitgehende existentielle Prinzipienfragen nachdenken. Das geschieht dann häufig in der Zeit zu Hause, denn die Therapie wird heute aus den Krankenhäusern herausgenommen und nach Hause verlegt. Diese Struktur des modernen Krankenhauses bedeutet für uns als Seelsorger, daß wir nicht mehr möglichst viele Patienten erreichen wollen, sondern daß wir versuchen, die Patienten zu begleiten, die auf das Ende oder auf eine dauerhafte Behinderung zugehen, die allein sind und länger bleiben müssen.

Frau Luise B o e s : Ich möchte das, was der Krankenhauspfarrer gesagt hat, ergänzen. Ich habe einen Unfall gehabt und lag etwas länger in der Klinik. Ich hatte eine sehr nette, ältere katholische Dame bei mir auf dem Zimmer liegen und fragte sie: "Darf ich in ihrer Gegenwart die Losung laut lesen?" Das wurde freudig angenommen. So hat nicht nur mich die Losung begleitet, sondern auch diese Mitpatientin und ihre Nachfolgerin. Damals hieß ein Vers, es war wohl der Wochenspruch: "Heile du mich, Herr, so werde ich heil." Ich muß sagen, ich war sehr bekümmert, als mich der Krankenhauspfarrer besuchte und mich nicht mit einem Wort Gottes ansprach, sondern mit mir ein Gespräch führte. Ich hätte gern mit ihm gebetet und hätte gerne mit ihm gedankt. Wir kamen in ein Gespräch mit den Patienten, die

meinten, sie würden sich freuen, wenn sie Zuspruch von dem Pfarrer erhielten. Ich glaube, das Bedürfnis ist viel größer, als daß Sie sich in ihrer Arbeit nur auf die schwierigen Fälle beschränken können. Man sollte auch nicht vergessen, daß die Menschen, die ins Krankenhaus kommen, heute viel stärker im sozialen und im seelischen, als im körperlichen Bereich krank sind. Das wird viel zu wenig gesehen und ist eine ganz große Aufgabe.

Vikarin Karin Beckmann: Ich habe das Losungsbuch zu Hause bei meinen Eltern kennengelernt und es dann auch selber ebenso wie die Bibel gelesen. Eine ganz neue Bedeutung hat die Losung für mich erst bekommen, als ich mein Vikariat antrat. Ich bin seit zwei Jahren Vikarin der Herrnhuter Brüdergemeine in West-Berlin und da kennen und lesen die Menschen auch heute regelmäßig die Losung. Wenn ich in's Krankenhaus gehe, wie es meine Aufgabe als Vikarin ist, erwarten die Menschen in der Regel, daß ich die Losung lese und auch etwas dazu sage. Ich stoße dann oft an Grenzen oder auf Schwierigkeiten, wenn Losungen auftauchen, die unverständlich formuliert sind oder einfach nicht in diese Situation passen. Wenn es ausdrücklich gewünscht wird, lese ich sie trotzdem und versuche, darüber zu sprechen, wie ich die Losung in dieser Situation sehe.

In der Brüdergemeine ist natürlich auch der Umgang mit der Losung in den verschiedenen Versammlungen wichtig, sei es in der Singstunde, die jede Woche stattfindet, oder im Liebesmahl an besonderen Festtagen. Auch gibt es die sogenannten Chorlosungen, die für die in den Gemeinden stattfindenden Chorfeiern bedeutsam sind.

Pfarrer Christian Bledinger: Ich komme aus einem Pfarrhaus und da wurde von Jugend an die Losung morgens gelesen. Ich verbinde damit den Geschmack von heruntergekautem Morgenbrot und kalter Milch und den schnellen "Aufwiedersehenskuß" von meiner Mutter. Ein einziges Mal ist mir etwas aufgegangen, ein einziges Losungswort ist mir geblieben. Eine nahe Verwandte, eine Tante, die wir sehr schätzten, lag plötzlich mit Zucker im Koma. Die Nachricht kam um sieben Uhr früh per Telefon. Und um halb acht Uhr - ich war acht, neun Jahre - lautete die Losung etwa so: "Herr, ich bin krank, aber du hilfst mir heraus." Da lief es mir kalt über den Rücken und ich dachte: woher weiß das Buch das?

Das zweite, von dem ich reden möchte, ist eine Erfahrung nicht mit dem Losungsbuch, sondern mit einem Bibelwort; Ich war als blutjunger Mensch in Gefangenschaft und wir haben erbärmlich bei den Amerikanern in Südfrankreich gehungert. Es kam mir eine Bibel in die Hände, ich blätterte auf und erwischte als erstes einen Satz aus Jesaja 45: "Der Gefangene wird eilends losgegeben werden und auch keinen Mangel an Brot haben." Dieses hat mich sechs Monate, bis ich zuhaus war, begleitet. Ich schließe daraus: Es haben die Glaubensdinge weniger mit den hochgeistigen Reflexionen zu tun als mit ganz elementaren Lebenssituationen; Krankheit, Hunger und dergleichen. Ein ganz anderer Bereich. Ich bin hier an der Akademie verantwortlich für das sogenannte Andachtswesen. Da ist gut württembergisch nicht allzuviel liturgisch zu reglementieren, die theologischen Vorgaben sind gering und die Freiheit ist groß, und das soll auch so bleiben. Ich merke nur, daß Dreiviertel der Morgenandachten, die gehalten werden, aus dem Herrnhuter Lo-

sungsbuch stammen. Das mag zwei Gründe haben. Entweder, daß das Lösungsbuch wie selbstverständlich zur täglichen Lektüre gehört. Oder es ist eine gewisse Trägheit dessen, der die Andacht vorzubereiten hat! Das sind ambivalente Erfahrungen, aber sie zeigen ein wenig, in welchen alltäglichen Kontext das Lösungsbuch gehört!

Pfarrer Johannes K u h n : Lassen Sie mich zum Schluß noch eine Kleinigkeit sagen. Manchmal geht es einem so, daß man eine Losung liest oder einen Lehrtext und sich dann hinsetzt und denkt: warum nicht ein paar Zeilen dazu aufschreiben. Samstag, den 20. Januar 1979 hieß der Lehrtext 1. Joh. 3: "Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Ich schrieb davon für mich auf:

Was wir werden, weißt du schon,
wann wird es erscheinen?
Heut schon leben wir davon,
wir sind doch die Deinen.

Oft bist du uns fremd und fern,
wie nur ist's gekommen?
Und wir spähen nach dem Stern
unruhig und beklommen.

Zeig den Füßen einen Weg,
gib dem Herzen Wahrheit,
mache die Gedanken keck,
leg auf Augen Klarheit.

Wenn wir sehen, wer du bist,
finden wir, gefunden
durch dich, lieber Herre Christ
uns, und wir gesunden.

Was wir werden, weißt du schon,
bald wird es erscheinen,
immer leben wir davon,
wir sind doch die Deinen.